

Öko-Info IV/2011

Industrielle Fleischproduktion



In fast jeder deutschen Familie kommt regelmäßig Fleisch auf den Tisch. Längst wurde der berühmte Sonntagsbraten durch das tägliche Stück Fleisch und Wurst ersetzt. Das glücklich scharrende Huhn und die Kuh auf der saftigen Weide gibt es aber höchstens noch beim Biobauern. Dafür ist das Brathähnchen jetzt billiger als die Kartoffelknödel und das Kotelett günstiger als ein Cappuccino. Trotzdem ist der Preis, den wir zahlen, höher als wir denken: Die Herstellung von einem Kilogramm Rindfleisch ist etwa so klimaschädlich wie eine Autofahrt von 250 Kilometern. Hinzu kommen erhebliche Umweltschäden durch den Verbrauch von Landflächen für Futtermittelanbau bei uns und in Ländern der sogenannten „Dritten Welt“, durch den Einsatz von Antibiotika in der Tierhaltung, durch Geruchsbelästigungen durch Großbetriebe sowie durch die Gülleproblematik.

Was wir unseren Tieren in industriellen Mastbetrieben und während der Tiertransporte antun, schreit zum Himmel. Auch nach der Abschaffung der Legehennenbatterien 2007 hat ein Masthuhn lediglich einen Lebensraum von einem (!) Din A4-Blatt. Schweine sehen oft auf dem Weg zum Schlachthof das erste Mal das Tageslicht und Rinder sterben manchmal schon während des qualvollen Transports. Und: die negativen Wirkungen eines hohen Fleischkonsums auf die menschliche Gesundheit sind unbestritten.

Ob aber biotechnologische Alternativen wie Fleischimitate („Novel Protein Food“) aus Klebefleisch oder aus fermentierten Pilzgeflechten oder gezüchtetes Fleisch aus Stammzellen die Tiermast ersetzen können, ist umstritten.

Die Bibel ist in ihren Aussagen zum Fleischverzehr leider widersprüchlich: Im Schöpfungsbericht wird den Menschen ausschließlich pflanzliche Nahrung zugewiesen („Urvegetarismus“). Erst am Ende der Noah-Geschichte wird Fleischkonsum unter Auflagen gestattet. In 5. Mose 12,20 heißt es sogar, man dürfe Fleisch nach Herzenslust essen. Auf jeden Fall aber ist immer wieder die Rede vom verantwortungsvollen Umgang mit unseren Mitgeschöpfen. Das heißt dann zum Beispiel, in Maßen Fleisch zu essen – allerdings sollte es sich am besten um Raufutterverwerter wie Rind, Ziege oder Schafe aus dem regionalen Biolandbau handeln.

Es bedarf also eines veränderten Verbraucherverhaltens, das durch die Maxime „Weniger und besser!“ geleitet ist. So könnte dann der gute alte Bio-Sonntagsbraten wieder zu Ehren kommen.



ökOLOGISCH
Umweltausschuss
www.kirche-hawi.de/umwelt